



FAST WIE FREDDIE: Harry Rose begeisterte mit seiner „Queen“-Coverband bei den Volksschauspielen Ötigheim. Foto: Vierung

So ziemlich alle Hits

„Queen Night“ bei den Volksschauspielen Ötigheim

Schon über 25 Jahre ist Farrokh Bulsara, besser bekannt als Freddie Mercury und einer der charismatischsten Popstars der jüngeren Vergangenheit, nun schon tot, doch noch immer füllt sein Name die größten Hallen, und auch die Volksschauspiele Ötigheim durften mit dem Besuch der „Queen Night“ zufrieden gewesen sein.

Hochzufrieden sein durften jedoch auch die Zuhörer, denn sie bekamen eine professionell gemachte Show geboten, die kaum Wünsche offenließ und so ziemlich alle Queen-Hits von „We Will Rock You“ bis „The Great Pretender“ präsentierte. Die Düsseldorfer Cover-Band hat mit Harry Rose als Freddie Mercury einen souveränen Frontman, der seiner Figur stimmlich nichts schuldig bleibt und auch optisch eine gewisse Ähnlichkeit nicht verleugnen kann. Sein Stimmumfang kann mit dem Mercurys mithalten und lässt allenfalls beim Belten ein wenig an Ausstrahlung vermissen. Nicht ganz so überzeugend wirkt sein gestischer Auftritt. Zu gespielt wirken die theatralischen, tigerhaften Bewegungen, das berühmte Spiel mit dem Mikrofonständer oder der Auftritt mit dem Union Jack um ganz mit Freddie Mercury zu verschmelzen. Doch dies ist allenfalls eine kleine Kritik an einer großartigen Performance,

die auch Werke wie „I Want To Break Free“, auf dessen berühmten Videoclip zumindest angespielt wurde, und fremde Kompositionen wie Cy Colemans „Big Spender“ beinhaltet. Dass allerdings der echte Freddie Mercury sein Publikum ebenfalls bei jeder passenden Gelegenheit zum Mitklatschen aufforderte, scheint fraglich.

Blind verlassen konnte sich Harry Rose auf seine Partner, allen voran auf die beiden großartigen Gitarristen Stefan Pfeiffer und Christoph Stowasser. Pfeiffer trat dabei in die Fußstapfen von Leadgitarrist Brian May und Stowasser agierte als John Deacon, einem von mehreren wechselnden Bassisten der Band. Piid Plötzer gab Roger Taylor, den populären Schlagzeuger von Queen und Sebastian Simmich war Spike Edney, ein Keyboarder, der häufig als Gast bei Queen-Auftritten mitwirkte. Unauffällig blieben Katharina Leisinger und Carmen Gola, die einige Songs als Backgroundsängerin oder Tänzerin begleiteten.

Die Stimmung im Publikum war hervorragend, viele – auch viele ältere – Besucher hielt es nach der Pause nicht mehr auf den Sitzen, und erst nach mehreren Zugaben („The Show Must Go On“ etc.), ließ man die Musiker von der Bühne. Manfred Kraft

Überirdisch schöner Klang

William Kentridge inszeniert „Wozzeck“ bei den Salzburger Festspielen

Der Schluss lässt einem das Blut in den Adern stocken: Ein Kind, dessen Vater die Mutter und dann sich selbst getötet hat, spielt mit seinem Steckenpferd. Andere Kinder kommen hinzu. Sie berichten, dass sie die Leiche der Mutter gefunden haben: „Du, Dein' Mutter ist tot. Drauß' liegt sie am Weg, neben dem Teich.“ Das Kind zögert ein wenig und reitet dann den anderen Kindern nach. „Hopp, Hopp!“, ruft es. So endet Georg Büchners Drama „Woyzeck“. In der Opernversion „Wozzeck“ von Alban Berg (1885 bis 1935) hatte das Stück über einen einfachen Soldaten, den Armut und Erniedrigung zum Mörder werden lassen, Premiere bei den Salzburger Festspielen. Die Inszenierung des Südafrikaners William Kentridge wurde umjubelt.

Der sozial engagierte Universalkünstler, dessen Eltern als Rechtsanwälte im Apartheidstaat unter anderem Nelson Mandela verteidigten, verlegt das 1836/1837 entstandene Dramenfragment in die Zeit des Ersten Weltkrieges. Jene Zeit, als Berg seine Oper komponierte und versuchte, ähnlich wie Wozzeck, der Hölle militärischer Irr-Rationalität zu entkommen. Kentridge hat Büchners Theaterstück schon einmal als Handpuppenspiel inszeniert. Daran erinnert in seiner jüngsten Opernproduktion das Kind von Wozzeck mit Marie, das nur als Puppe auftaucht. Es wird gespielt von einer Krankenschwester und einem Sanitäter, die an der Front blutigen Dienst tun, und reitet auf einem Krückstock. Ein starkes Bild. Man fragt sich, was aus diesem traumatisierten Waisen einmal werden wird. Ein besonders mitfühlender Mensch? Oder ein Monster?

Bei der Bühne von Sabine Theunissen liegt alles offen, größere Umbauten für die Szenenwechsel gibt es nicht. Dafür verwandelt sich ein Kleiderschrank in den Ordinationsraum des Doktors, der Wozzeck für medizinische Versuche missbraucht. Aus diesem Schrank kriecht auch die Bühnenmusik zu einem schauerlichen Walzer, den die Soldaten mit Stühlen statt mit Frauen tanzen. Das alles wird pausenlos mit Videos hinter- und überblendet. Sie zeigen in Kentridges rauem Kohlestrich die stilisierten Schlachtfelder des großen Krieges, Ruinenstädte, über denen altertümliche Zepplene und Flugzeuge kreisen, abgeschlagene Köpfe, Trichter und Megafone als Symbole der Propaganda, Kindersoldaten, die sich in Knochenmänner ver-



IN DEN FÄNGEN DER MEDIZIN: Matthias Goerne als Wozzeck und Jens Larsen als Doktor bei den Salzburger Festspielen. Foto: dpa

wandeln, eine schattenhaft vorüberziehende Militärkapelle, die den Tambourmajor (John Dazak) ankündigt, Wozzecks Nebenbuhler um die Gunst Marias.

In dem Gewimmel von Menschen und Assoziationen haben es die Darsteller, allen voran der dunkel-bedrohlich timbrierte Bariton Matthias Goerne in der Titelrolle und die sehr intensive, anrührende litauische Sopranistin Asmik Grigorian als Marie, manchmal schwer, sich durchzusetzen. Zumal das Salzburger Haus leider so konstruiert ist, dass man immer den Eindruck hat, das Bühnengeschehen sei sehr, sehr weit weg. Bergs

Wunderpartitur wunderbar differenziert zum Klingeln bringt der junge russische Dirigent Vladimir Jurowski. Dabei gebietet er mit den Wiener Philharmonikern und der Konzertvereinigung Wiener Staatsoperchor über Spitzenensembles, die den Klang der Zweiten Wiener Schule sozusagen im Blut haben. Berg hatte seinen Wozzeck zwar nach den Zwölftonprinzipien seines Lehrers Arnold Schönberg komponiert, doch aus den strengen Regeln jenseits der Tonalität einen süffigen, prallen, manchmal überirdisch schönen Klang geschöpft. Fast zu schön für diese blutrünstige Geschichte ohne Hoffnung. Georg Etscheit

Auf Rubens folgt Bruegel

Das Kunsthistorische Museum Wien bereitet große Ausstellungen vor

Die Transport-Kiste ist aufwendige Handarbeit. Sie hat Stoßdämpfer, ist unempfindlich gegen Temperaturschwankungen, und selbst Feuer kann dem bis zu 10 000 Euro teuren Teil wenig anhaben. „Bis zur Bergung aus einem brennenden Lastwagen wäre auf alle Fälle Zeit“, sagt Birgit Vikas. Die Chefin der Wiener Spezial-Spedition Kunsttrans muss es wissen. Seit Jahrzehnten spielt ihr Unternehmen eine wichtige Rolle bei großen Ausstellungen – beim aufwendigen Transport der millionenteuren Leihgaben ins gastgebende Museum. Aktuell laufen die Vorbereitungen



RAUF UND RUNTER FÜR RUBENS: Das Kunsthistorische Museum (KHM) Wien will im Oktober eine große Ausstellung mit Werken des Malers zeigen. Foto: dpa

zum Transport der Bilder für die große Rubens-Schau im Kunsthistorischen Museum (KHM) in Wien, die am 17. Oktober beginnt und mit ihren 127 Exponaten anschließend im Frankfurter Stadel gezeigt wird. Im Herbst 2018 folgt im KHM eine umfassende Bruegel-Schau.

Welche Hindernisse müssen die Macher aus dem Weg räumen, damit unersetzliche Kunst reisen darf und solche Schauen überhaupt noch organisiert werden können? Drei Jahre Vorlauf für eine große Ausstellung bedeutender Künstler gilt als Mindestzeit. Aufgrund der enormen Kosten ist es wichtig, dass ein Gutteil der Bilder bereits Bestand des Museums ist. So besitzt das KHM 58 Rubens-Werke und zwölf Werke von Pieter Bruegel dem Älteren. Beim Verleih gilt: Gegensehäfte sind üblich nach dem Motto: Ich leihe dir den Alten Meister, dafür bekomme ich später ein wertvolles Stück von dir. Allerdings: Beim KHM haben alle fragilen Holztafeln, zu denen auch die Bruegels gehören, absolute Reiseperrre.

Im Fall von Peter Paul Rubens (1577 bis 1640) soll seine Sicht auf eine Welt im Umbruch mit Verlust alter Ordnun-

gen und Gewissheiten im Mittelpunkt stehen. „Es war eine Zeit ungeheurer Kenntnisvermehrung mit einer unvergleichbaren wissenschaftlichen Aufbruchstimmung“, sagt der Chef der Gemäldegalerie des KHM, Stefan Weppelmann. Bei Pieter Bruegel dem Älteren (1525 bis 1569) hatte eine wissenschaftliche Untersuchung seiner Gemälde viel Neues erbracht. Zu seinem 450. Todesjahr wird deshalb sein Werk in aktuellem Licht präsentiert.

Angesichts der immensen Werte und der entsprechenden Versicherungssummen haftet auch in Österreich der Staat. Die Staatshaftung für alle sieben Bundesmuseen beläuft sich aktuell auf 1,7 Milliarden Euro. „Das ist eine sehr gute Hilfe, reicht aber nicht“, sagt Haag. Da sich die Bundesmuseen die Summe teilen müssten, stünden für die Bruegel-Schau wohl rund 500 bis 600 Millionen Euro als Haftung zur Verfügung. Sollte die Versicherungssumme diesen Betrag überschreiten, muss das KHM den notwendigen Versicherungsbeitrag aus dem eigenen Etat finanzieren. „Werte von 1,5 bis zwei Milliarden Euro in einer Schau sind

nicht unüblich“, sagt die Expertin der Uniqua-Versicherung, Petra Eibel. Versichert sind unter anderem der Transport, Vandalismus und technische Probleme wie der Ausfall der Klimaanlage. Im Markt werden für 50 Millionen Euro Versicherungssumme etwa 25 000 bis 50 000 Euro Provision fällig. Hinzu kommt der Transport: Eine Leihgabe aus dem Prado in Madrid kostet leicht 35 000 bis 40 000 Euro. Die speziell ausgerüsteten Lastwagen transportieren ab einem Wert von 100 Millionen Euro nur ein Werk. „So fahren manchmal drei oder mehr Lastwagen mit jeweils nur einer Kiste“, sagt Vikas. Die

Fahrer dürfen nur in über Europa verteilten gesicherten Garagen anhalten und übernachten. Die Bahn scheidet als Transportmittel wegen der Erschütterungen kategorisch aus. Transporte per Schiff sehen Versicherungen nicht gern, weil Besatzungen im Notfall immer das Recht haben, Container über Bord zu werfen. Das Flugzeug ist in Ordnung. Aber auch hier gilt: Teure Kunstwerke reisen in verschiedenen Maschinen und in Begleitung des Kuriers.

Angesichts des Aufwands sind Kooperationen von Museen ein Ausweg. Bei Bruegel sind der „Triumph des Todes“ (1562) aus dem Prado oder die „Dulle Griet“ (1562) aus Antwerpen eine hochkarätige Ergänzung des eigenen Bestands. Bei Rubens ist die „Venus frigida“ – schon seit einiger Zeit zur Restaurierung in Wien – ein Höhepunkt. Die wissenschaftliche Vorbereitung für Rubens ist weitgehend abgeschlossen. Bei Bruegel arbeiten die Fachleute mit Hochdruck am Katalog. „Im Wesentlichen denke ich schon an Caravaggio 2019“, sagt Weppelmann über den geplanten Höhepunkt der KHM-Herbstaustellung in zwei Jahren. Matthias Röder



Lesestoff

Gemüse in Not

Der Klimawandel ist schleichend, aber nicht zu leugnen. Er erreicht immer deutlicher auch unser Nahrungswesen. Wo früher unser Kaffee, Obst oder Getreide, unsere Oliven, Tomaten oder Melonen wuchsen, da hat die Erderwärmung die Anbaugelände so verändert, dass die Produktion dort nicht mehr lohnt. Das anschauliche

Buch beschreibt, wo unsere Lebensmittel künftig herkommen, was etwa die Bodenerosion in Iowa für die nötige Wasserversorgung, die Versauerung der Meere für den weltweiten Fischfang oder die Dürre am Nil für die Frühkartoffeln bedeuten. Zugleich geben die Autoren Hinweise, wie diese schleichende Veränderung die globale Nahrungsversorgung bedroht und welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um dieser gefährlichen Entwicklung entgegenzusteuern. K.

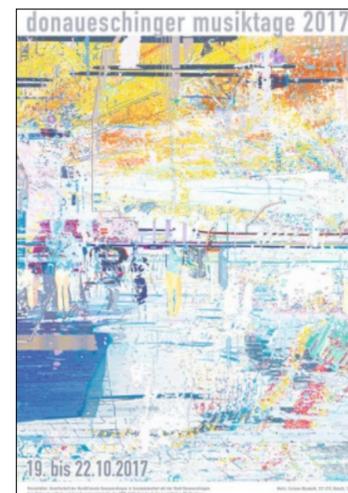
Wilfried Bommert, Marianne Landzettel: *Verbrannte Mandeln. Wie der Klimawandel unsere Teller erreicht.* Deutscher Taschenbuch Verlag. 287 Seiten, 16,90 Euro.

Flankierende Maßnahme

Karlsruher Professorin gestaltet Musiktage-Plakat

Vibrierende Vielschichtigkeit und Komplexität, die oft nur schwer voneinander zu trennende Dichte an Reizen und Impulsen, die im modernen Leben auf den Einzelnen einströmen – all das spiegelt sich in den Bildern von Corinne Wasmuht. Und so passt es denn, dass die Malerin, die seit 2006 an der Kunstakademie Karlsruhe lehrt, das Plakat für die kommenden Donaueschinger Musiktage gestaltet hat. Immerhin versucht das Festival, das vom 19. bis zum 22. Oktober 20 Uraufführungen sowie Klanginstallationen bietet, möglichst nah am Puls der Gegenwart zu sein.

Seit den 1960er Jahren gestalten immer wieder namhafte Künstlerinnen und Künstler Plakate für die Donaueschinger Musiktage, darunter Juan Miró, Gerhard Richter und Anselm Kie-



VIELSCHICHTIG stellt sich das von Corinne Wasmuht gestaltete Plakat dar. Foto: SWR

fer. Auch Wasmuht hat sich einen internationalen Ruf erworben. So hatte die Künstlerin unter anderem eine Reihe von Ausstellungen in den USA; in Karlsruhe wurde die Meyer Riegger Galerie schon im Jahr 2000 auf Wasmuht aufmerksam, die von 1983 bis 1992 an der Kunstakademie Düsseldorf studierte und die bereits mit zahlreichen Auszeichnungen, darunter dem Käthe-Kollwitz-Preis (2014), geehrt wurde.

Mit den technischen Assoziationen in dem Entwurf für Donaueschinger flankiere das Plakat „einen Festivaljahrgang, der sich 2017 unter anderem mit der Frage beschäftigt, wie unser Leben und Handeln durch Technik bestimmt wird“, teilte gestern der Südwestrundfunk (SWR) mit, der die Musikveranstaltung ausrichtet. MH